

## Zum Weltbezug des gottgeweihten Lebens

*Als Mitglied eines Säkularinstitutes bei der Bischofssynode 1994*

Gertrud Pollak, Mainz

*Anlaß für folgenden Beitrag ist ein Referat, das ich bei der Mitgliederversammlung der VDO am Montag 26. 6. 1995 in Würzburg gehalten habe im Rahmen des Studienteils zum Thema: „Bischofssynode 1994: Perspektiven für die Orden in Kirche und Welt“. Meine Ausführungen spiegelten Erfahrungen als Teilnehmerin bei diesem Ereignis. Nach Rom und zum Treffen in Würzburg war ich bewußt als Mitglied eines Säkularinstitutes eingeladen. Diese Tatsache bestimmte meinen Blickwinkel auf das Thema.*

*Im folgenden Beitrag greife ich ein spezifisches Anliegen unter diesem Focus heraus. Allgemeine Informationen zum Vorfeld, Ablauf und ersten Auswirkungen der Bischofssynode setze ich als bekannt voraus. In bewußter Auswahl folgen einige Gedanken zum Weltbezug des gottgeweihten Lebens, die nicht eine theoretische Abhandlung sein wollen, sondern Vergewisserung aufgrund von Erlebtem. Was mich selbst nachdenklich machte, was auch zur Anfrage an meine eigene Lebensform in einem Säkularinstitut<sup>1</sup> wurde, möchte ich als Einladung formulieren zum Nachdenken und Hinterfragen für die Gemeinschaften gottgeweihten Lebens und andere.*

### *1. Frag-würdiges im Umfeld der Bischofssynode*

#### *1.1. Erfreulich reiche Pluralität – Maß ein altüberliefertes Schnittmuster?*

Schon äußerlich wahrnehmbar spiegelte sich in Rom die vielfältige Ausprägung dessen, was heute innerhalb der ‚vita consecrata‘ lebt. Den Augen offenbarte sich eine Vielfalt an Gesichtern, Hautfarben und Gewänder verschiedener Kulturen, den Ohren ein spannendes Sprachengewirr. Beim Zuhören und in Gesprächen auf den Pausengängen gab es viel zu erfahren von der erfreulich reichen Pluralität an Gründer(innen)charismen, Apostolatsfeldern, Lebensformen und aktuellen Fragestellungen. Im Verlauf der vier Wochen stieg unter den Teilnehmenden wahrnehmbar die Freude an der Fülle gelebten Rätelebens und seiner Bedeutung für die Kirche und Welt – und das trotz mancher Sorgen und vieler Schwierigkeiten, die durchaus auch zu spüren waren.

---

1 Im folgenden kann nicht auf die vielfältige Ausgestaltung von unterschiedlichen Akzenten bei den Säkularinstituten eingegangen werden, sondern auf einen Grundtyp. Ich beschränke mich dabei auf die Laieninstitute ohne Berücksichtigung der Säkularinstitute für Priester.

Bei den oft sehr interessanten Randgesprächen erlebte ich häufig eine Dialogsituation, die jeweils nach dem gleichen Schema ablief – für mich ungewohnt und doch sehr symptomatisch. In ganz unterschiedlichen Sprachen stellten Synodenteilnehmer(innen) mir freundlich und interessiert die Frage: „Schwester, woher kommen Sie?“ Meiner Antwort, daß ich aus der Bundesrepublik Deutschland käme, fügte ich vorsichtig hinzu, daß das mit ‚der Schwester‘ nur allgemein christlich, aber nicht spezifisch für mich stimme, denn ich sei Mitglied eines Säkularinstitutes. Dem wohlwollend nickenden, sichtlich staunenden oder gelegentlich auch kenntnisreichen Blick des Gesprächspartners folgte dann eine interessierte Nachfrage wie: „Welches?“ Nicht wenige Male hörte ich nach gegebener Auskunft dann ein staunendes „Aha!“ oder erleichtert: „Diese Schwestern habe ich auch in meiner Diözese.“ Nie habe ich solche Begegnungen als unsympatisch erlebt oder gar mit einer Spur von Ärger. In mir blieb lediglich das leise Gefühl von „vergeblich!“. Diese Situationen sind mir persönlich sehr eindrücklich und fragwürdig zugleich geblieben.

Ich verstehe menschlich durchaus den Vorgang im gegebenen Rahmen einer thematische so akzentuierten Bischofssynode, die sowieso meist unter der Chiffre „Ordenssynode“ lief. Trotzdem spiegelt sich darin Bewußtsein, nämlich im Endeffekt die Vorstellung: Wer nicht Schwester, Bruder oder Pater ist, paßt nicht ins vertraute Muster! Ich möchte an diese kleine Begebenheit anknüpfend fragen: Weshalb ist das so und woran läßt sich das festmachen?

Vom geschilderten Beispiel herkommend: Auf der Bischofssynode gab es nur Klärungsbedarf bei denen, die „zivil gehen“ – Bischöfe und Persönlichkeiten im Ordenskleid paßten zumindest bei den offiziellen Veranstaltungen eindeutig in identifizierbare Kategorien. „Zivil“ hingegen mag vielerlei heißen. Ein Blick in den Duden erklärt: „zivil“ heißt „a) nicht militärisch; b) mäßig, nicht übertrieben (Bsp. zivile Preise, zivile Forderungen)“ – eine Spur dorthin, worum es bei denen geht, die im gottgeweihten Leben „zivil gehen“? Geht es um Gemäßigteres, sprich Billigeres? Oder handelt es sich um begründete Anpassung oder Tarnung, weil die „Uniform“ den Weltkontakt schmälert und den Einsatz in einer anders empfindenden Umgebung hindert? Worum geht es da zutiefst?

Ich möchte nicht mehr diskutieren, was in unseren Breiten inzwischen wohl deutlich und anerkannt ist: „Zivil-gehen“ von Ordensleuten (was immer das im Detail auch sein mag) ist in heutigen Köpfen und Augen nicht per se etwas Minderwertiges. Wenn der deutsche Sprachzirkel auf der Bischofssynode eigens seine Wertschätzung für den Symbol- und Verkündigungscharakter eines Ordenskleides heute unterstrich, geschah das ausdrücklich keineswegs als Bewertung oder gar Reglementierung für diejenigen, die es nicht (mehr) tragen.

Heißt das, daß das Schnittmuster hier schon weiter geworden ist? Oder macht sich daran etwas Grundsätzlicheres fest? Was bleibt, ist der Klärungsbedarf nach dem, was gottgeweihtes Leben ausmacht, wenn es über das gängig identifizierbare hinausgeht oder dahinter zurückbleibt.

Obwohl wenige oder niemand ernstlich behaupten würde, daß am Habit das gottgeweihte Leben hängt, spürte ich in Rom schon an dieser äußeren Form und der Tatsache, daß die Anrede „Schwester“ für mich so nicht paßt, neu die Frage, welches Bewußtsein von der Differenziertheit gottgeweihten Lebens in der Kirche wirklich lebt. Einerseits gibt es inzwischen eine anerkannte Pluralität, die auch gewohnte Schnittmuster überschreitet. Andererseits scheint das Unterscheidende sehr äußerlich gewertet zu werden. Inhaltlich diskutiert wurde unter dem eben genannten Blickpunkt eigentlich nicht. Ein Grund dafür liegt vielleicht darin, daß im geschilderten Bereich die kirchenrechtliche Seite dieser Unterschiedlichkeiten nicht mehr problematisch ist. Denn zumindest die Gemeinschaften, die von Anfang an in den allermeisten Fällen kein gemeinsames Kleid und keine äußerlich erkennbaren Merkmale (viele auch nicht die Anrede „Schwester“) wollten, die Säkularinstitute, haben eine kanonistisch klar umschriebene Zugehörigkeit. Sie sind als Gemeinschaften gottgeweihten Lebens ausgewiesen. Aber fielen sie aus diesem Grund auf der Synode als solche kaum ins Gewicht?<sup>2</sup> Ich sehe hier einen gewissen Grund, habe aber auch noch anderes empfunden. Die Säkularinstitute wurden wenig thematisiert, weil das, was sie zur Buntheit der Lebensäußerungen genuin beitragen, weil ihr Spezifikum der „gottgeweihten Welthaftigkeit“<sup>3</sup>, zunächst nicht auffällt oder nicht entdeckt wird. Genau besehen passen sie aber eben damit nicht ins traditionelle Verstehensmuster. Ein anderes Implikat gottgeweihten Lebens liegt zugrunde. Es ist nicht leicht, diese anders prägende Eigenart ihrer Berufung spontan zu verstehen. Ich hatte in Rom und habe vielerorts immer wieder den Eindruck: man beschränkt sich schnell darauf, die Andersartigkeit der Säkularinstitute auf mehr Äußerliches zu beziehen, wovon sie zweifellos manches pionierhaft gelebt haben (Einpassung in nichtkirchliche Milieus, Verbleib im bürgerlichen Beruf, keine von der Umgebung bewußt unterscheidende Kleidung oder Lebensweise usw.). Allerdings werden sie darin heute längst selbst von klassischen Orden überholt. Läge ihr Spezifikum allein hier, hätten sie sich als eigene Form überlebt, zumal sie gleichzeitig in ihrem apostolischen Einsatz von anderen engagierten Laien überholt werden, wie etwa Christen aus den geistlichen Bewegungen und anderem Neuen – und hier gibt es offensichtlich Aktuelleres, das am Horizont erschienen ist.

Ich habe mich während der Synode und danach immer wieder gefragt: Was eigentlich machte diese „neuen Formen“ zutiefst attraktiv? Denn offenkundig war, daß sie – auch in der Presse – eine gewisse Aufmerksamkeit erhielten. Manche Erklärungsversuche ließen sich dazu anführen. Von unserem Blickwinkel her möchte ich die Überlegungen einmal zuspitzen: Liegt ihre Brisanz darin, daß sie unter einer für noch sehr wichtig erachteten Rücksicht das gängige Muster knacken – nämlich weil mit den „neuen Formen“ auch nicht jung-

---

2 Vgl. zu den Säkularinstituten auf der Bischofssynode 1994: G. Pollak, *Gli istituti secolari*, in: *SCRIS Informationes* 20 (1994) Nr. 2/21 (1995) Nr. 1, S. 242–250.

3 S. u. S. 27f.

fräulich oder bewußt nicht ehelos Lebende, unter das gottgeweihte Leben einzureihen sein sollen? Die klassische Trias und Sicht der evangelischen Räte steht damit auf dem Prüfstand.

Mir gefiel zwar die bei den Synodenvätern vorherrschende Reaktion darauf, daß diese Lebensaufbrüche nicht vorschnell schubladisiert werden sollten, ja erst einmal abzuwarten sei, was der Hl. Geist da zeigen wolle; daß sie sich erst noch entfalten sollten und wachsen dürfen. Trotzdem steckt andererseits dahinter für mich die Frage: was ist denn da näherhin abzuwarten?

Geht es darum, zu warten, bis rechtliche Räume entstehen, sie doch zu integrieren – ein Vorgang, der innerhalb der Strömungen, die zu den Säkularinstituten führten, kanonistisch erfolgt ist. Das Schnittmuster für gottgeweihtes Leben ist durch sie seinerzeit erweitert worden. Oder bleibt zu warten, bis sich klärt, daß mit ihnen eine andere ekklesiologische und theologische Wirklichkeit betont und bereichernd eingebracht wird, als die der traditionellen Gemeinschaften der *vita consecrata*? Schon das Instrumentum laboris zur Bischofssynode 1987 über den Laien hatte auf eine neue Vielfalt verwiesen: „Das Leben der Kirche ist heute reich an Formen der Ganzhingabe an Gott, die von Laien getätigt werden.“<sup>4</sup> Ihre jeweiligen Gründungsimpulse und Schwerpunkte des Einsatzes sind je neu zu erheben. Berührungspunkte unter ihnen gibt es vor allem hinsichtlich ihrem Weltverständnis und ihrer Weltzuwendung.

Zusammenfassend bleibt zu fragen: Welches Selbstverständnis und Bewußtsein von gottgeweihtem Leben herrscht heute bei uns vor? Gefragt ist dabei nicht nach den tatsächlich reichhaltigen, guten Umschreibungen der *vita consecrata* in einer Reihe wichtiger Dokumente seit dem Vatikanum II, deren sorgfältige Interpretation noch manche Impulse geben und vertiefen könnte. Gefragt ist, was davon wirklich internalisiert ist – unter den Synodalen, unter den Frauen und Männern im gottgeweihten Leben selbst, in unseren Pfarrgemeinden, in den Augen der Gesellschaft? Es drängen sich die oben gestellten Fragen noch einmal aktuell auf: Was sind die Konstitutiva gottgeweihten Lebens, und woran mißt sich die mögliche Pluralität ihrer Verwirklichungsformen?

## *1.2 Von der Weltflucht als Hilfe gegen Weltsucht – zu neuer Weltwertung und bewußter Weltgestaltung*

Die formulierten Sprachspiele sollen durchaus etwas in Bewegung bringen und unterstreichen. Den Stellenwert der ‚Welt‘<sup>5</sup> und den Bezug zu ihr so zu ge-

---

4 Instrumentum laboris zur Bischofssynode 1987, IL Nr. 61.

5 Zur Notwendigkeit der Differenzierung im Weltbegriff und einschlägiger Literatur dazu vgl. G. Pollak, *Der Aufbruch der Säkularinstitute und ihr theologischer Ort*, Vallendar 1986, S.172–174.

stalten, daß darin gleichzeitig die volle Ausrichtung an den Zielen des Evangeliums Raum hat, ist ein Balanceakt, in dem sich alle Christen von den Anfängen bis heute bewähren müssen. Das Zu- und Ineinander von Kirche und Welt ist stets zugleich Problemfeld und Chance.

Grob gedeutet liegt in der ‚fuga mundi‘ der ersten Mönche – neben anderem – durchaus auch der Zug, die böse, von Gott ablenkende Welt zu fliehen: ‚Weltflucht als Hilfe gegen Weltsucht‘. In der Entfaltung des Rätelebens ergeben sich dabei zu unterschiedlichen Zeiten Rückfragen zur jeweiligen Welterfahrung und zum Weltverständnis – ein Themenfeld, zu dem viel zu sagen wäre. Kirche heute leidet zweifellos in unseren Breiten daran, daß ‚Weltsucht‘ in vielen Formen um sich gegriffen hat; aber leidet sie, leiden wir genaubesehen nicht noch mehr daran, daß die ‚Welt‘ sie – die Kirche – nicht mehr sucht? Mich regt das an, zu fragen, ob für die Übersetzung von ‚fuga mundi‘ heute nicht eigentlich ein doppelter Genitiv möglich ist: subjectivus und objectivus. Nicht wir fliehen die Welt, sondern die Welt flieht vor uns, läuft unserer Botschaft, auch speziell unserer Lebensform davon, weil sie von gestern sei und anderes. Doch – was daran bewegt uns wirklich so, daß es bei uns etwas bewegt – zum Beispiel neues Nachdenken darüber, wie es um unseren Weltbezug steht?

Ich bin während der Synode der Frage nachgegangen: Wie wird in den Interventionen von ‚der (heutigen) Welt‘ gesprochen? Kommen von dorthier Perspektiven für uns? Die Ausbeute war gering. Hier öffnet sich – trotz der wichtigen Ansätze des Vatikanum II – ein thematisch noch wenig bedachtes Feld.

In der Synodenaula prägten diese Thematik im wesentlichen Aussagen zu vier Begrifflichkeiten: ‚Evangelisation‘, ‚Inkulturation‘, ‚Kultur‘, ‚Säkularismus‘. Eine sehr unterschiedlich differenzierte Verwendung der Begriffe war festzustellen: manchmal plakativ, schlagwortartig und sich davon abgrenzend, manchmal in Verbindung mit gezielten Anliegen, die voranzubringen wären. Häufig wurde beispielsweise betont, daß ‚die moderne Welt‘ besser mit dem Evangelium durchdrungen werden müsse und dazu seien die Kräfte der *vita consecrata* eine gute Chance. Diesbezüglich wurde positiv hervorgehoben, daß damit neue Aufgaben und andere Sendungen für Gottgeweihte warten in ihrem Lebenszeugnis. Neue Apostolatsformen werden notwendig oder einfach das schlichte Dazwischensein als ‚Sauerteig‘. Die Hilfsmittel des modernen Lebens sollten dabei als Vorteil genutzt werden.

Daneben fehlte in den Interventionen nicht die Kritik an negativen Entwicklungen in unserem Jahrhundert. Mit Begriffen wie: Säkularismus, Hedonismus, Materialismus wurde es zu charakterisieren versucht. Eine solche Umgebung bringt manche Gefährdungen für Menschen im gottgeweihten Leben und etwa auch einen Zurückgang der Berufungen in weiten Teilen der Welt. Es gibt neue Probleme, die evangelischen Räte in einer stark profanisierten gesellschaftlichen Situation zu leben: Schwierigkeiten wegen der Atmosphäre, Unverständnis und Mißverständnisse, aber teilweise auch nur schwer zu bewältigende neue Aufgaben, bei denen die apostolische, soziale und psycholo-

gische Dimension der Räte integriert sein will. Unbestritten notwendig sei bei all dem eine gute Formation, in der Zeit der Einführung in das Räteleben, aber auch permanent.

Manches kam zur Sprache, und doch vermißte ich in den Interventionen mindestens noch zwei Dimensionen, deren Unterstreichung vielleicht das Schlußdokument nachholen mag:

Die eine oder andere Aussage blieb irgendwie zufällig und schal ohne die Verknüpfung mit einer klareren Theologie der Welt, die auf dem Vatikanum II basiert.<sup>6</sup> Außerdem wäre es sicher sehr notwendig, gerade diese moderne Welt noch positiver als Zeit der Erlösung, als Anruf und genuine Herausforderung gerade für Christen zu verstehen. Dabei ist auch für die Institute des gottgeweihten Lebens eine Klärung ihrer je eigenen Bezogenheit zur Welt erforderlich. Ob eine Gemeinschaft von ihrer Gründung her kontemplativ, apostolisch oder bewußt säkular sein will, ist eine erste Kategorisierung. Es bleiben darüber hinaus aber noch viele Einzelgesichtspunkte. Ausgangspunkt dazu ist einerseits die grundlegende Einschätzung, die im Umfeld des Vatikanum II neu virulent war: die Frage nach der christlichen Weltwertung, der Sicht und Bewertung von Welt in ihren unterschiedlichen Dimensionen. Andererseits steht damit auch aus: die gelebte Antwort einer bewußten christlichen Weltgestaltung, im Annehmen und Leben der schöpfungstheologischen Grunddimensionen. Als einen Impuls aus der Bischofssynode könnten Gemeinschaften gottgeweihten Lebens ihr Stehen in der Kirche und Welt neu sondieren. Gemäß dem je eigenen Charisma könnten die schöpfungstheologischen und soteriologischen Implikationen bedacht und erhoben werden.

Viele Detailfragen stecken dahinter, für deren Bearbeitung hier kein Platz bleibt. Paradigmatisch soll jedoch am Beispiel der Lebensform der Säkularinstitute die genuine Sicht ihres Weltbezugs verdeutlicht werden.

## *2. Mögliche Impulse aus Grundlinien des Weltbezugs der Säkularinstitute*

### *2.1. Zur Situation der Säkularinstitute*

Weltweit sind derzeit 173 Säkularinstitute mit ca. 50 000 Mitgliedern anerkannt; in Deutschland ca. 35 Gemeinschaften mit etwas über 3000 Männern und Frauen. Wenn jetzt vom ‚Weltbezug der Säkularinstitute‘ die Rede ist, sollen Grundlinien aufscheinen. Daraus darf freilich nicht der Eindruck entstehen, alle Säkularinstitute verstünden und verwirklichten das in gleicher Weise. Vielmehr versuche ich lediglich die theologische Grundidee der Säkularinsti-

---

6 GS; AA; IM.

tute, wie sie geworden, gewachsen und kirchlich anerkannt ist, nachzuzeichnen. Einige Charakteristika dazu sind im Instrumentum Laboris aufgegriffen.<sup>7</sup>

Bereits seit der für die Säkularinstitute kirchenrechtlich grundlegenden Konstitution „Provida Mater“ (1947) ist klar, daß diese Gemeinschaften eine vollständige Form des gottgeweihten Lebens sind und nicht ein Mittelding zwischen der Weihe an Gott im Ordensstand und der Taufweihe allgemein darstellen. Zu ihrer Definition gehören jeweils drei Grundelemente:

- die restlose Offenheit für Gott durch die Ganzhingabe an Christus in den evangelischen Räten
- in einer kirchlich verbindlichen Form
- bewußt in spezifischer, enger Verbundenheit mit der Welt

## 2.2. Akzentverlagerungen in der Entwicklungsgeschichte

Theologisch betrachtet haben sich zu diesen Grundelementen im Laufe der Jahrzehnte Akzentverlagerungen herausgebildet, die sich zeitlich gesehen zunächst grob in drei Etappen einteilen lassen:

### 2.2.1. Ausgang vom Grundmuster Ordensleben

Im Zuge der kirchenrechtlichen Anerkennung wird im Motu proprio „Primo Feliciter“ betont, daß in den Säkularinstituten vom Wesenskern des Ordenslebens nichts verlorengehen dürfe. Man charakterisiert die neuen ‚Weltgemeinschaften‘ als ‚Orden in der Welt‘ und diskutiert, ob ihre Mitglieder Laien oder Religiöse seien.<sup>8</sup> Mit dem Vatikanum II bekommt diese Etappe einen gewissen Schlußpunkt. Die Säkularinstitute werden noch im Ordensdekret abgehandelt, aber PC 11 sagt klar: „... obwohl die Weltinstitute keine Ordensgemeinschaften sind...“ und grenzt sie somit deutlich ab. Dadurch ist es neu notwendig, ihr Spezifisches anders auszudrücken. Versuche dazu erfolgen in einer zweiten Etappe:

### 2.2.2. Laie und evangelische Räte zugleich

Mit den Mitgliedern von Säkularinstituten beginnt das Neue, daß Christen einerseits verbindlich die evangelischen Räte leben, gleichzeitig aber nicht nach den Grundmustern herkömmlichen Ordenslebens und der traditionellen Ständetheologie als Religiöse gelten – ‚Religiöse‘ in Abhebung zu ‚Klerikern‘

---

7 Instrumentum laboris zur Bischofssynode 1994, IL Nr. 33.

8 Dabei wird nach der traditionellen dreigliedrigen Ständetrias unterschieden: Laie, Religiöse, Kleriker. Rätechristen sind dann per se Religiöse.

und ‚Laien‘. Bekanntlich erwies sich der Laienbegriff als zunehmend schillernd. In dieser Etappe ist ‚Laie‘ zunächst noch sowohl in Abgrenzung zu den Amtsträgern, als auch zu den Religiösen verstanden. Das ist ein klarer Unterschied zum heutigen Gebrauch. Nach unserem derzeit gängigen Verständnis ist eine Ordensschwester, ein Ordensbruder durchaus auch ein Laie, die oder der die evangelischen Räte lebt. Dennoch gibt es in ihrem Laiesein, neben dem Gemeinsamen, andere Nuancen, als sie vom Mitglied eines Säkularinstitutes auszusagen sind. Paul VI. greift etwas davon, wenn er beschreibt, daß es sich bei ihnen um einen „geheimnisvollen Zusammenfluß zweier mächtiger Strömungen des christlichen Lebens“<sup>9</sup> handelt, weil sie trotz fester, anerkannter Bindung auf die evangelischen Räte mit ihrer Lebensentscheidung in dem Sinne Laien bleiben wie es *Lumen Gentium* zu skizzieren versucht.<sup>10</sup> Sie bleiben im gewohnten Milieu und leben ohne äußerlich trennende Zeichen den Weltcharakter.

Damit setzen Differenzierungen an, die in einer dritten Etappe noch klarer aufgegriffen und entfaltet wurden:

### 2.2.3. *Weltsendung als Laien*

Eine Zuspitzung im Verständnis der Säkularinstitute auf den Weltbezug hin stammt zwar aus der inneren Ziellinie dieser Berufung von Anfang an. Nach den theologischen Erörterungen um ‚Welt‘ und ‚Laie‘ und der neuen Beschreibung von Kirche im Umfeld des Vatikanum II wird aber dennoch damit in ihrem Verständnis etwas verstärkt und modifiziert. Es gibt eine direkte Beziehung vom *Motu Proprio* ‚Primo Feliciter‘ zu LG 31,<sup>11</sup> wo der Weltcharakter des Laien beschrieben wird. Die Säkularinstitute erkennen, daß sie das dort Definierte arteigen bereits als ihr Proprium zu leben versuchen. Paul VI. ruft immer wieder den Säkularinstituten ins Bewußtsein, „ein Modell zu sein für den unermüdlichen Elan auf ein neues Verhältnis zu, welches die Kirche gegenüber der Welt und im Dienst an der Welt darzustellen sucht“.<sup>12</sup> An anderer Stelle faßt er diese Tatsache 1976 in das bekannte Bild, wonach die Säkularinstitute „Versuchslaboratorien“ seien, in denen die Kirche die konkreten Möglichkeiten ihrer Beziehung zur Welt einer Probe unterzieht.<sup>13</sup> Im selben Jahr formuliert die Gemeinsame Synode der Bistümer Deutschlands, daß die

---

9 Paul VI., An die Hauptverantwortlichen der Säkularinstitute 20. 9. 1972. In: CMIS, Die Säkularinstitute in der Lehre der Kirche, Rom 1974, S. 81.

10 Z. B. LG 31.

11 Vgl. Paul VI., Zum 25. Jahrestag von *Provida Mater* 2. 2. 1972. In: OR(D) 2 (1972, Nr. 6, S. 2.

12 a.a.O.

13 Vgl. Paul VI., An die Teilnehmer der Weltkonferenz der Säkularinstitute am 25. 8. 1976. Dt. in: CMIS (Hrsg.) Das weltliche Gebet. Protokoll 2. Versammlung 1976, Rom 1980, S. 172.



Säkularinstitute „wie alle christlichen Laien in ihrem Lebensbereich und jeweiligen Berufen einen sachgerechten Beitrag zur Erneuerung der menschlichen Gesellschaft“<sup>14</sup> leisten sollten. 1979 sagt die lateinamerikanische Bischofskonferenz in Puebla, daß das Charisma der Säkularinstitute mithelfen soll, zu vermeiden, daß „Säkularisierung zum Säkularismus“<sup>15</sup> wird. Daraus zeigt sich deutlich, wie sowohl den Säkularinstituten selbst, als auch der Kirche inzwischen noch ganz andere Fragekreise brennend wichtig sind. Es geht nicht um die Verfeinerung ihrer bestehenden Rechtsformen oder die Aktualisierung der Gründungsimpulse der neuen Lebensform. Diese Form gottgeweihten Lebens soll insbesondere verhindern helfen, daß Säkularisierung nur negativ zu Buche schlägt, sondern auch neue Möglichkeiten birgt, Kirche in Welt zu leben. Hier liegt jetzt der Ansatzpunkt für ein deutlicheres Verständnis des Weltcharakters der Säkularinstitute, der noch zu skizzieren bleibt.

Das neue Kirchenrecht von 1983 integriert in seinen Aussagen über die Säkularinstitute lediglich die Entwicklungen, die mit dem letzten Konzil in Gang gekommen waren und sich auswirken. Die herkömmlichen Fragen etwa, ob sie Orden seien, fehlt in diesem Zusammenhang bereits völlig. Sie sind eine eigene kirchenrechtliche Form innerhalb des gottgeweihten Lebens.<sup>16</sup> Das Kirchenverständnis des Vatikanum II und insbesondere LG 31 wird hierzu im CIC klar aufgegriffen.<sup>17</sup> Der dortigen Beschreibung nach sind die Säkularinstitute ein willkommenes Instrument, die Kirche wirksam sein zu lassen inmitten einer säkularisierten Gesellschaft, die viele Probleme für die Weitergabe des Glaubens mit sich gebracht hat.

### *2.3. Zuspitzung auf das Spezifikum der Säkularinstitute: „geweihte Welthaftigkeit“*

#### *2.3.1. Der spezifische Weltcharakter oder: „gottgeweihte Welthaftigkeit“ (Paul VI.)*

Alle Menschen sind als Geschöpfe zur Welt gehörig, sind von der Welt und in der Welt. Schöpfungstheologisch ist solcher Weltcharakter eine Dimension, die konstitutiv zum Menschsein und zum menschlichen Zusammenleben gehört. Sie ist ohne unser Zutun vorhanden mit all ihren Implikaten wie geschichtlichen, geographischen, kulturellen Gegebenheiten. Vieles finden wir vor; das meiste ist unabhängig von unserer freien Entscheidung einfach vorhanden.

---

14 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg – Basel – Wien 1976, S. 568.

15 Puebla Nr. 774.

16 Vgl. CIC Buch II, Volk Gottes can. 710–730.

17 Can. 713 § 2.

Für die Weltwertung, im Sinne der eigenen Sicht der Welt, gibt die jeweilige Weltanschauung das Maß vor. Hinsichtlich der Würdigung und Abgrenzung von Welt nach den Maßstäben des Christentums, gelten zunächst für alle Getauften die gleichen Bedingungen. Alle christlichen Berufungen haben in ihrem Verhältnis zur Welt zunächst die gleichen Voraussetzungen. Erst in Weltgestaltung, in der Art und Weise, wie in der Welt und für die Welt gelebt wird, läßt sich Unterscheidendes bei den einzelnen Lebensformen ausmachen. Hier prägt Eheleute oder Priester, Ordensleute oder Mitglieder von Säkularinstituten jeweils nochmals Unterscheidendes.

Das Spezifische der Säkularinstitute ist, daß sie den Weltcharakter als Berufung, als bewußt gewählte Lebensform haben. „Geweihete Welthaftigkeit“<sup>18</sup> kommt erst zustande durch bewußte, individuelle Wahl. Das heißt, ein so verstandener Weltcharakter ist nicht einfach etwas nur Angeborenes oder das Bleiben bei dem, was für alle Getauften gilt. Aufgrund einer gottgeschenkten Berufung ist es vielmehr die gesonderte, gewollte, freie Entscheidung eines Getauften, den angeborenen Weltort und Weltcharakter zum besonderen Zeichen, zur prägenden Dimension seines Lebens zu machen. Das Mitglied des Säkularinstitutes setzt *einen bewußten Akt des Bleibens in der Welt als Ort und Modalität der Ganzhingabe an Gott*. Dadurch entsteht eine neue theologische Situation. Das eigene Leben in allen Dimensionen: Leib (Jungfräulichkeit), Besitz (Armut) und Wille (Gehorsam) sind eigens in den soziologischen Gegebenheiten belassen und dort bewußt ‚der Welt‘ vermengt, um in der Verwobenheit mit den zeitlichen Dingen die Schöpfung zu heiligen und die Verwirklichung der Gottesherrschaft voranzubringen. Papst Johannes Paul II. beschreibt das so: „Gerade euer Weltcharakter wird Gott geweiht.“<sup>19</sup>

### 2.3.2. *Weltcharakter als modifizierende theologische Wirklichkeit*

Paul VI., der Entscheidendes für das Verständnis der Säkularinstitute geleistet hat, unterscheidet zur Klärung den Weltcharakter als *existentiell-soziologische Größe* (d. h. der Weltcharakter ist ein angeborenes Faktum im Sinne des oben Gesagten) und setzt davon ab den Weltcharakter der Säkularinstitute als eigene *theologische Größe*. 1972 faßt Paul VI. das zusammen in einer Ansprache an die Hauptverantwortlichen der Säkularinstitute: „Eure existentielle und soziologische Situation wird für euch zu einer theologischen Wirklichkeit.“<sup>20</sup>

Wie sehr so gesehen ein grundsätzlicher Unterschied besteht zwischen dem ‚Zivil-gehen‘, dem Schwestersein einer Ordensfrau und der Lebensweise eines Säkularinstituts-Mitgliedes dürfte deutlich sein. Er könnte noch an anderen Merkmalen illustriert werden.

---

18 Vgl. zu diesem Begriff Pauls VI.: Pollak, Säkularinstitute (Anm. 5) S. 241ff.

19 Johannes Paul II., Ansprache 28. 8. 1980. In: OR(D) 10 (1980) Nr. 38, S. 5.

20 Paul VI., Ansprache an die Hauptverantwortlichen der Säkularinstitute 20. 9. 1972. In: CMIS, Die Säkularinstitute in der Lehre der Kirche, Rom 1974, S. 83.

Ich möchte dazu lediglich noch kurz ein Beispiel aufgreifen, das im Zueinander von Orden und Säkularinstituten oder Säkularinstituten und Bischöfen schon Probleme gebracht hat: Die Frage der *Diskretion*. Sie galt lange und gilt für manche Säkularinstitute bis heute als ein spezifisches Merkmal dieser Lebensform unter verschiedener Hinsicht. Aber sie ist nicht allein deren genuines Charakteristikum – denn das wäre wieder nur eine äußerliche Beschreibung einfach in Abhebung vom traditionellen Schnittmuster. Diskretion galt in der Gründungsphase der Säkularinstitute durchaus als das Unterscheidungsmerkmal zu den Orden und Kongregationen: „... den vielfältigen Aufgaben des Apostolates und zu Dienstleistungen an Orten und Zeiten oder unter Umständen, die Priestern und Ordensleuten untersagt oder unzugänglich sind: zu alldem können diese Gemeinschaften leicht verwendet und eingesetzt werden. Andererseits hat die Erfahrung gezeigt, daß es nicht an Schwierigkeiten und Gefahren fehlt, die dieses frei geführte Leben der Vollkommenheit – ohne den äußeren Schutz eines Ordenskleides und den Halt eines gemeinsamen Lebens, ohne die Aufsicht der Bischöfe, die manchmal nichts von ihnen wissen, und den Vorgesetzten, die oft weit entfernt sind – nicht selten, ja sogar leicht mit sich bringt.“<sup>21</sup> Man sah in den Säkularinstituten eine spezifische, neue Möglichkeit apostolischen Einsatzes, angesichts einer Gesellschaft, in der die Einflußnahme der Kirche geringer wurde – etwa in der politischen Bedrohung und Verfolgung des Dritten Reiches oder in kommunistischen Ländern. Und man sah ganz neue Chancen, die Ziele der Kirche unerkannt und unbehindert von innen her voranzubringen.

Manches davon gilt heute noch. Dennoch ist die Praxis der Diskretion innerhalb der Säkularinstitute sehr unterschiedlich. Sie richtet sich nach der jeweiligen Situation, in der geweihte Welthaftigkeit am ehesten die Anliegen der Kirche voranbringen kann. Angesichts der immer weniger werdenden Priester und Ordensleute und der Neubewertung der Laien könnte es z. B. derzeit ein wichtiger Akzent im Apostolat der Säkularinstitute sein, Kirche präsent zu machen nicht nur im verborgenen Einsatz als ‚Sauerteig‘, sondern erkennbar nach außen, als Laien, die sich intensiv und wahrnehmbar als Gemeindemitglieder engagieren. Darin liegt nicht nur die Chance, immer wieder einzelne Menschen (neu) zu Religion und Kirche zu führen, sondern auch die, das Kirchenbild der Medien, das sich massiv auf „Amtskirchliches“ fixiert, vor Ort zu korrigieren.

Zu gewichten ist außerdem die schon angesprochene Tatsache, daß sich Orden und Kongregationen heute äußerlich oft ähnlich säkular geben, wie ehemals schon pionierhaft die Säkularinstitute. Deren Spezifikum darf auch deshalb nicht in der äußeren Erscheinungsweise oder allein in der Diskretion gesucht werden. Vielmehr gilt es, tatsächlich zu erschließen, was „geweihte Welthaftigkeit“ zutiefst meint und aktuell erfordert, wo sie sich eigengeprägt verwirklichen muß. Darüber hinaus ist dann zu klären, wie Weltbezug und Weltge-

---

21 Vgl. *Provida Mater* 10.

staltung der anderen Formen gottgeweihten Lebens sich verstehen und wo sich Gemeinsames aus den verbindenden Grundimpulsen gottgeweihten Lebens heute in Kirche und Gesellschaft bezeugen ließe.

Wo wird es spürbar, erfahrbar und prägend, das „gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt“? Ist es vielleicht gar so, daß bei diesem zweiten Thementeil der letztjährigen Bischofssynode noch manches zu gewinnen wäre?

Mir sind aus der Erfahrung der Bischofssynode – auch aus den eingangs beschriebenen symptomatischen kleinen Randdialogen – verstärkt zwei Bemühungen wichtig geworden, die wie die Brennpunkte einer Ellipse zusammengehören: Einerseits gilt es, noch mehr die Vielfalt gottgeweihten Lebens in Blick zu nehmen und das Miteinander der Gemeinschaften zu betonen. Andererseits braucht es aber auch den Mut zum eigenen Profil – ob mit oder ohne „zivil“, ob mit oder ohne „Schwester“... Könnte dann die gemeinsame „Sendung des gottgeweihten Lebens für Kirche und Welt“ in der nachsynodalen Phase vielleicht unter dem Slogan stehen: *Im Miteinander Profil zeigen!*?